

■ Kampf um den städtischen Raum

Nina Schierstaedt, Kampf um den städtischen Raum. Die Madrider Nachbarschaftsbewegungen im Spätfranquismus und Demokratisierungsprozess (Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen. Schriftenreihe A: Darstellungen; Band 63), Essen (Klartext-Verlag) 2017, 350 S., 17 Abbildungen, 34,95 €

Arbeiten von deutschen Historikern und Historikerinnen zur modernen spanischen Geschichte sind heutzutage eher eine Selten-

heit. Das mit der Annäherung Spaniens an die EU nach dem Tod des Diktators Franco einsetzende Interesse an der spanischen Geschichte hat inzwischen doch merklich nachgelassen. Die vorliegende Arbeit möchte jedoch nicht nur einen Beitrag zur Revitalisierung der historischen Spanienforschung hierzulande leisten. Sie setzt mit dem Kampf um den städtischen Raum sowohl geographisch als auch thematisch an einem noch nicht eingehend untersuchten Forschungsaspekt der Stadtgeschichtsschreibung an. Dieser Ansatz basiert zunächst auf der den Kulturwissenschaften entstammenden Theorie des *spatial turn*, durch den sich die jüngere Stadtgeschichtsforschung dazu veranlasst sah, nicht mehr die architektonische und bauliche Stadtentwicklung in den Vordergrund zu stellen, sondern stattdessen zu untersuchen, wie einzelne Stadträume durch ihre Bewohnerinnen und Bewohner genutzt wurden. Eine weitere aktuelle Tendenz der Stadtgeschichtsschreibung, die ebenfalls in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen wird, besteht darin, Städte nicht mehr a priori als Orte des friedlichen Zusammenlebens zu betrachten. Stattdessen haben jüngere Arbeiten gezeigt, dass Städte besonders in der (Post-)Moderne Bühne für eine Vielzahl ganz unterschiedlich ausgeprägter gewaltsamer Konflikte waren.

Einen solchen Konflikt untersucht die Autorin in Madrid während der Übergangsjahre vom Spätfranquismus zur *Transition* anhand der Auseinandersetzungen der sich zu dieser Zeit formierenden Nachbarschaftsvertretungen einzelner Viertel mit der Stadtverwaltung und teilweise auch mit dem Franco-Regime. Dies geschieht unter der Fragestellung, wie die Spannungsverhältnisse und lokalen Eigendynamiken die Wechselwirkung zwischen städtischem Raum und sozialen Akteuren bestimmten. Der methodische Zugriff erfolgt über die Anwendung des *Cultural Politics*-Ansatzes, der den Kampf gegen ungleiche soziale Bedingungen als zentralen Gegenstand der Kulturpolitik betrachtet. Er wurde in den 1990er Jahren

für die Erforschung der sozialen Bewegungen in Lateinamerika entwickelt, die sich durch die bestehenden soziologischen und politologischen Ansätze der amerikanischen und europäischen Bewegungsforschung nur schwer erfassen ließen.

In ihrer Studie zu den Nachbarschaftsvereinen in Madrid skizziert die Autorin zunächst in zwei Einleitungskapiteln die Wohnungspolitik und Stadtentwicklung seit dem Ende des Bürgerkrieges sowie die politischen Rahmenbedingungen und zentralen Akteursgruppen, wobei sie neben den Nachbarschaftsvereinen und politischen Gruppierungen vor allem christlichen Organisationen die größte Bedeutung beimisst. Den Kern des Buches bilden vier Fallstudien, die sich jeweils mit an der Peripherie angesiedelten Stadtvierteln befassen. Diese waren in den unmittelbaren Jahren nach dem Bürgerkrieg aus Baracken-Siedlungen neu entstanden und hatten im Untersuchungszeitraum ähnlich gelagerte Probleme zu bewältigen. Dazu zählen insbesondere die unzureichenden Verkehrsverbindungen an die Innenstadt, die mangelhafte Strom- und Wasserversorgung, der schlechte Zustand der Wohnanlagen sowie die durch den starken Zuzug aus den dörflichen Gebieten bedingte Unterversorgung hinsichtlich sozialer Einrichtungen wie etwa Schulen oder Kindergärten. Diese von vielen Bewohnerinnen und Bewohnern als unerträglich empfundenen Zustände führten unabhängig voneinander in den untersuchten Vierteln zur Gründung von Nachbarschaftsbewegungen, die noch während der Endphase der Franco-Diktatur dazu übergingen, sich aktiv für die Verbesserungen der Lebensbedingungen in ihrem Viertel einzusetzen.

In einem abschließenden Kapitel werden die Ergebnisse zusammengeführt, um sie anschließend zunächst in den spanischen und dann in den europäischen Kontext einzuordnen. Bezüglich der Entwicklung der Nachbarschaftsbewegungen stellt die Autorin die These auf, dass diese in hohem Maße von Mitgliedern christlicher Bewegungen

und politischer Gruppierungen sowie deren Verhältnis zueinander geprägt waren. Diese Akteure konkurrierten untereinander um ihre Machtposition, was sich negativ auf die Mobilisierung der Bewohner auswirkte. Als weitere einflussreiche Personengruppe bezeichnet die Autorin Architekten, Soziologen, Ökonomen und Juristen, die die Nachbarschaftsvereine als Berater unterstützten. Was den Kampf um den städtischen Raum angeht, lässt sich dieser im vorliegenden Fall nicht auf die Auseinandersetzung zwischen Verwaltungsorganen und Bewohnern reduzieren, sondern stellt einen multidimensionalen Konflikt dar, bei dem die primäre Konfliktlinie von lokalspezifischen Interessengegensätzen überlagert wurde. Im Zuge der Auseinandersetzungen entstanden alternative Stadtentwicklungskonzepte, die die Bedürfnisse und Interessen der Stadtbewohner in den Mittelpunkt rückten. Das Ende der Diktatur Francos und die damit einhergehende Wiederzulassung politischer Parteien stellten nach Ansicht der Autorin einen klaren Einschnitt dar, wodurch sich die untersuchten Stadtviertel zunehmend zu Arenen machtpolitischer Konkurrenzkämpfe entwickelten. Als Fazit kommt die Autorin zu dem Ergebnis, dass alle vier untersuchten Nachbarschaftsbewegungen einen maßgeblichen Anteil an der Um- und Neugestaltung ihres Viertels hatten.

Mit ihrer Untersuchung leistet die Autorin zunächst einen Beitrag zur Frage nach dem totalitären Charakter des Franco-Regimes und den politischen Partizipationsmöglichkeiten während der Zeit dieses Regimes und der daran anschließenden Entwicklung des spanischen Demokratisierungsprozesses. Dabei bestätigen die Ergebnisse dieser Studie die Forschungsrichtung, die die Machtverschiebungen innerhalb der herrschenden Eliten sowie die damit verbundenen (Dis-)Kontinuitäten als zentrales Merkmal der Herrschaft Francos hervorhebt. Bezüglich der Frage nach den Aktivitäten von Nachbarschaftsbewegungen in anderen spanischen Städten stellt die Autorin die These auf, dass

III

ihre Forschungsergebnisse zeigen würden, dass die Kooperation zwischen Vereinen und Verwaltung bei der Neu- und Umgestaltung der Siedlungen ein Spezifikum der madrilenischen Nachbarschaftsbewegungen darstellen würde. Im europäischen Kontext besteht ihre Besonderheit vor allem darin, dass sie versuchten, ihre Forderungen gegen städtische und staatliche Institutionen im Kontext einer Diktatur durchzusetzen.

II2

Der (außer-)spanische Vergleich der Forschungsergebnisse bildet einen gelungenen Abschluss dieser insgesamt bemerkenswerten Studie, bei der man sich lediglich vielleicht noch einen detaillierten Einblick in die Mitgliederstrukturen der jeweiligen Nachbarschaftsvereine, deren Verbindungen untereinander und die individuellen Beweggründe ihrer Mitglieder für deren Engagement gewünscht hätte. Dass dies unterbleibt, dürfte aber vermutlich der schlechten Quellenlage geschuldet sein. Der Titel des Buches mag zunächst etwas andere Assoziationen hervorrufen, verbindet man doch den »Kampf um den städtischen Raum« etwa nach der Lektüre des eindrucksvollen von Friedrich Lenger herausgegebenen Sammelbandes zur städtischen Gewalt um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vermutlich mit wesentlich gewalttätigeren Praktiken als sie von der Autorin beschrieben werden. Doch vielleicht liegt gerade hier das größte Verdienst der vorliegenden Untersuchung, die sehr anschaulich zeigt, mit welchem hohem Engagement der Kampf um den städtischen Raum in der spanischen Hauptstadt in der politischen Umbruchsphase geführt wurde, obwohl das Handlungsrepertoire aufgrund der politischen Rahmenbedingungen doch sehr eingeschränkt war.

FLORIAN GRAFL (GIESSEN)